

Luxemburg 2007

Im Schatten des Leuchtturms

Von spannungsvoller Erwartung ist wenig zu spüren. Ab und zu ein Interview, ab und zu ein kurzer Pressekommentar, die Vorbereitungen zum Kulturjahr 2007 haben noch keine großen Wellen geschlagen. In der Öffentlichkeit nichts von dem Optimismus, nichts von der mitunter geradezu entgrenzten Euphorie, die mit den Vorbereitungen zum ersten Kulturjahr 1995 einhergingen. Doch die Vorlaufphase für 1995 war nicht nur eitel Sonnenschein. Wer sich an die politischen Pauken und Trompeten und an die gleichzeitigen unterschwelligen Rivalitäten im kulturellen Positionswettkampf erinnert, wer sich die wachsenden organisatorischen Schwachstellen ins Gedächtnis ruft, die 1100 eingereichten Projekte, von denen letztlich nur 350 zurückbehalten werden konnten, wer noch den Schwelbrand im Dachgebälk der Organisationsstruktur, der schließlich mit dem Rücktritt von Direktor Guy Wagner offen ausbrach, vor Augen hat, wer an die darauf folgende Platz-Angst denkt und wer schließlich den organisatorischen und konzeptuellen Kraftakt nicht vergessen hat, mit dem Claude Frisoni die Herausforderung ebenso mutig wie entschieden anging und das Kulturjahr aller Kulturen zu einem guten Ende und zu einem kulturellen Neuanfang führte, wer sich all dieser Dinge entsinnt, der wird die vermeintliche Zurückhaltung sicher als wohltuend empfinden.

Das umso mehr als die Vorbereitungen für das Kulturjahr 2007 auf Volltours laufen - ohne großes Marktgeschrei. Der Generalkoordinator des Projekts „Luxemburg und Großregion - Kulturhauptstadt Europas 2007“, Robert Garcia, zeigt die professionellen Eigenschaften eines Managers, der in einem präzise umrissenen Rahmen und in genau festgelegten Strukturen agiert.

Das dürfte dem ehemaligen Grünen-Abgeordneten und Alternativ-Journalisten zumindest auf organisatorischer Ebene das kräfte- und nervenzehrende kreative Chaos ersparen, das mitunter kulturelle Mega-Projekte begleitet.

1995 gegen 2007 ?

Dabei lässt sich das Kulturjahr 1995 nicht mit dem Projekt 2007 vergleichen. 1995 war, wie es Robert Garcia in einem Interview in der *forum*-Ausgabe vom Oktober 2004 sagte, „ein Jahr der kulturellen Ereignisse“. Und: „Es war sehr viel los, die Qualität der Darbietungen war größer als davor und Ergebnis bestand in einer höheren Akzeptanz für die Kulturinfrastrukturen und Ereignisse.“ In einem Interview mit der Wochenzeitung *d'Lëtzebuerger Land* vom 24. Dezember 2004 bemerkte er für das Kulturjahr Ausgabe Eins: „Double pari tenu par 1995, puisque l'année fut finalement un grand succès et il s'en suivit cet élan d'investissement dans les infrastructures culturelles avec une scène artistique bouillonnante par rapport à l'avant 1995.“

Vom Bockfelsen zur Kulturhauptstadt Europas (Foto: mediArt)



Paul Bertemes promovierte an der Universität des Saarlandes und arbeitete als Journalist bei der Saarbrücker Zeitung und dem Letzeburger Land. Nach einem längeren Ausflüg in der Stahlindustrie ist er heute Leiter der Agentur zur Kulturförderung „mediArt“.

Man darf gespannt sein, was das Saarland neben seiner anerkannten Kompetenz in Sachen Industriekultur noch an weiteren Projekten umsetzen kann und wird.

Doch für 2007 seien die Voraussetzungen gänzlich anders: „Primo, nous disposerons d’une panoplie d’infrastructures qu’ils s’agit maintenant d’amortir par un contenu de haut niveau et par une affluence du public et de nouveaux segments de public; secundo, 2007 ne sera plus l’année de toutes les cultures embrassant un large éventail de manifestations, mais constituera une trame thématique parmi d’autres dans le calendrier bien rempli des manifestations de la Grande-Région.“

Mit fünf Achsen über die Grenze

Der Grundunterschied zwischen beiden Projekten besteht in der grenzüberschreitenden Ausrichtung auf die Großregion. Bei „Luxemburg und Großregion – Kulturhauptstadt Europas 2007“ ist die thematische Ausrichtung auf fünf Schwerpunkte konzentriert. Für Luxemburg sind dies Migrationen, für das Saarland die Industrie als Kulturerbe, für Rheinland-Pfalz die Großen europäischen Persönlichkeiten, für Lothringen Kultur und Erinnerungen und für die Region Wallonien Ausdrucksformen der Moderne. Die Aufteilung der Leit-Themen auf die Regionen ist jedoch keine strikte Abgrenzung. Sie ist eher schwerpunktmäßig zu sehen: jede der fünf Regionen kann sich gegebenenfalls an allen fünf Themenbereichen versuchen.

Diese fünf Achsen bestimmen die Auswahl der eingereichten Kulturprojekte – im Augenblick

rund 400 Einsendungen. Damit ist auch klar, dass nicht automatisch jede Kulturveranstaltung, die im Jahr 2007 in der Großregion stattfinden wird, unter dem Logo des Kulturjahres ablaufen wird.

Doch es werden wohl einige über die Gesamtregion hinaus gewichtige Ereignisse im Rahmen des Kulturjahres angesiedelt sein: die Eröffnung der Niederlassung des Centre Pompidou in Metz – nun wirklich kein Unterfangen, das sich in Regionalgrenzen fügt – und das große Konstantin-Projekt, das Trier und Rheinland-Pfalz nach außen hin darstellen wird. Andere Projekte werden sich an diesen Großveranstaltungen messen müssen.

Gleichzeitig wird es Mitglieder der Region geben, die in äußerst dünner finanzieller Kulturluft jonglieren müssen. Angesichts der leeren Haushaltskassen und der drastischen Rotstiftpolitik darf man beispielsweise gespannt sein, was das Saarland neben seiner anerkannten Kompetenz in Sachen Industriekultur noch an weiteren Projekten umsetzen kann und wird. Immerhin werden derzeit die Kulturetats an der Saar derart rigoros zusammengestrichen, dass selbst so renommierte Kulturinstitutionen wie das Saarländische Landestheater wohl gezwungen sind, ganze Abteilungen zu schließen. Da droht letztlich auch dem so reдеgeübten Optimismus, mit dem der saarländische Kultusminister Jürgen Schreier die Beteiligung seines Bundeslandes an der Europäi-

LÉGUMES BIO

 **co-labor** s.c.

105, route d'Arlon L-1140 Luxembourg Tél.: 44.78.83 / Fax: 45.92.45

schen Kulturhauptstadt beschwört, der Kollaps. Es sei denn, das Bundesland ist in der Lage, selbst neue zusätzliche Geldquellen zur Finanzierung seiner Projekte für 2007 aufzutun.

Abschottung gegen finanzielle Unbill

Denn die Organisationsstrukturen von „Luxemburg und Großregion – Kulturhauptstadt Europas 2007“ sind so ausgerichtet, dass sie von solch finanzieller Unbill, die ein Mitglied heimsuchen könnte, abgeschottet sind. So umfasst die komplexe Struktur eine am 18. Oktober 2003 gegründete luxemburgische Asbl, die das Projekt auf den Weg gebracht hat und für die Aufgaben der Generalkoordination (mit Vetorecht), die zentrale Kommunikation und das Budget für die luxemburgischen Projekte zuständig ist. Parallel dazu ist in jeder Region ein Lenkungsausschuss für die Auswahl und Finanzierung der Projekte zuständig, die von den Partnern der betreffenden Region eingereicht werden. In jeder Region ist auch ein Koordinator eingesetzt, der diese Tätigkeit berufsmäßig ausübt. Diese Regionalkoordinationen bieten sowohl auf finanzieller als auch auf logistischer Ebene bei der Umsetzung der ausgewählten Projekte Hilfestellung. Daneben wurde am 18. Juni 2004 eine weitere Asbl luxemburgischen Rechts als grenzüberschreitende Struktur geschaffen, die keinen finanziellen Auftrag hat, dafür ausschließlich für den Gehalt und die Kohärenz der grenzüberschreitenden Projekte zuständig ist. In dieser Einheit sind alle Regionen vertreten, wobei Luxemburg die Stimmenmehrheit hat.

Für das gesamte Vorhaben ist die „budgetäre Territorialität“ festgesetzt worden. Das heißt, betonte Robert Garcia, jede Veranstaltung, die in einer bestimmten Region stattfindet, auch wenn es um grenzüberschreitende Projekte geht, wird auf diese Region verbucht. „Il n' y aura donc ni cagnotte centrale à distribuer parmi les cinq entités participantes ni transferts de fonds d'une région à l'autre“, hieß es im *Land-Interview*.

Spätestens hier wird deutlich, wie problematisch sich die Endauswahl der Projekte gestalten wird, wenn vermieden werden soll, dass eine finanziell ärmere Region im Schatten prestigeträchtiger Veranstaltungen der Nachbarn verblasst. Freilich ist es nicht zwangsläufig, dass mehr Geld in der Kulturarbeit auch bessere Qualität bedeutet. Oft tritt gerade das Gegenteil ein. Nämlich dann, wenn zu volle Kassen zum Alles und Nichts verleiten, wenn keine eingekaufte Konserve zu teuer ist und geldintensive, aber publikumswirksame Kulturkapriolen konsequente und zielstrebige strategische Arbeit ersetzen. Eine Gefahr, die zumindest latent in den vergangenen zehn Jahren in Luxemburg vorhanden war.



Lucien Wercollier war einer der Pioniere der zeitgenössischen luxemburgischen Kunstentwicklung: eine Auswahl seiner Werke ist jetzt zumindest im Kreuzgang des „Centre Culturel de Rencontre Abbaye de Neumünster“ zu sehen. (Foto: mediArt)

Authentische Kreativität ...

Die Kulturhauptstädtler – zumindest innerhalb der Generalkoordination – scheinen sich dieser Herausforderung bewusst zu sein. Es gehe nicht um Masse, sondern um Qualität, sagte Robert Garcia im erwähnten *forum-Interview*. „Wir sind nicht bestrebt, statt 1500 Events in Luxemburg mit Hilfe der Großregion auf 6000 Events zu kommen ... Vielen unabhängigen Künstlern und Künstlerinnen sagen wir deshalb, dass wir im Jahr 2007 keine 500 Einzelprojekte in der Landschaft stehen haben wollen.“ Man versuche stattdessen, „individuelle Projekte“ in den bestehenden Zusammenhang einer größeren Institution zu integrieren. Der Generalkoordinator unterstreicht zudem, dass bei der Auswahl Projekte im Vordergrund stehen, „die für die Kohärenz unserer Region relevant sind – auch wenn die vielleicht weniger interessant für ein Pariser, Berliner oder Londoner Publikum sein mögen“. Und dann: „Fürs erste haben wir uns jedenfalls dazu entschlossen, einen ersten Fundus auf der Basis authentischer Kreativität aus der Großregion zu schaffen.“

Mit diesem letzten Satz ist die Messlatte gelegt. Denn der Erfolg von 2007 wird letztlich davon abhängen, ob die „authentische Kreativität“ – und das in allen kulturellen Bereichen – in Luxemburg und in der Großregion durch das Kulturjahr Ausgabe Zwei nachhaltig gefördert, allgemein zugänglich und bekannt gemacht werden kann. Es geht dabei vor allem um Bewusstseinsbildung – auch für die Vorteile, die eine Vernetzung der Kulturschaffenden und des -angebots für die Region bedeuten könnte. Angesagt ist schlicht und einfach, endlich die vielen Sonntagsreden über Saar-Lor-Lux dauerhaft mit Gehalt zu füllen und die Kompetenzen im Kulturbereich, die die Region bietet, zu bündeln. Das ist eine Herkulesarbeit. Denn nach wie vor beschränkt sich das Zusammengehörigkeitsgefühl eher auf Lippenbekenntnisse als auf real existierende effi-

**Angesagt ist
schlicht und
einfach, endlich
die vielen
Sonntagsreden
über Saar-Lor-Lux
dauerhaft mit
Gehalt zu füllen
und die
Kompetenzen
im Kulturbereich
zu bündeln.**

„Poutrelles rouges“ heißt die Acryl-Arbeit, die Emile Kirsch im Jahr 1986 gemalt hat. Der Autodidakt, der vor zehn Jahren verstorben ist, gehört zu der Gruppe von luxemburgischen Künstlern, deren Werk in einer gezielten Auswahl und umfassenden Aufarbeitung ständig und umfassend für ein breites Publikum zugänglich sein müsste. (Foto: mediArt)



ziente Strukturen. Es kann aber nicht sein, dass sich die Großregion darauf beschränkt, ein Arbeitskräftereservoir für das kräftige Wirtschaftswachstum des einzigen souveränen (und wohlhabenden) Staates im Gebilde – nämlich Luxemburg – zu sein.

Ein einfaches Rundfunk-Spiel, wie sie nicht nur bei kommerziellen Sendern in der Großregion sehr beliebt sind, würde wohl schnell zeigen, wie wenig das kulturelle Schaffen der jeweiligen Nachbarn gegenseitig bekannt ist. Würde man beispielsweise – ob in Luxemburg, im Saarland, in Rheinland-Pfalz, in Lothringen oder in Wallonien – die Hörer aufrufen, spontan die Namen von jeweils zehn Autoren, Dichtern, Schauspielern, Komponisten, Musikern, Malern und Bildhauern aus den jeweils vier Nachbarregionen per SMS ins Studio zu schicken, würde sich selbst bei kulturinteressiertem Publikum kaum jemand finden, der die Aufgabe aus dem Stegreif bewältigen könnte.

Das hypothetische Beispiel entpuppt sich als reine Wunschvorstellung. Und weil Utopien uns im Denken positiv voran bringen sollen, könnte man als Hauptgewinn eine Jahreseintrittskarte für dieses ebenso hypothetische Museum versprechen, in dem in einem umfassenden Überblick über die vergangenen 60 Jahre das Schaffen der Maler, Lichtkünstler, Bildhauer, Grafiker, Material- und Textilkünstler, Konzept- und Installationskünstler, Keramiker, Photographen ... aus dieser Großregion zu sehen ist. Ein solches

Museum besteht aber (noch) nicht. Die Utopie ist ernüchternd.

... gegen heimisches Kulturloch

Das zeigt ganz konkret, welche banalen kulturpolitischen Defizite sich im Schatten der Kulturhauptstadt Europa 2007 auftun. In Luxemburg, dem Motor des Projektes, hat man es noch nicht einmal geschafft, trotz aller Impulse, die von 1995 ausgingen, und trotz aller seit 1995 getätigten, längst überfälligen Investitionen in Kultur-Infrastrukturen und Institutionen, eine derartige kulturelle Einrichtung für hiesige Künstler zu schaffen. Eine dauerhafte Ausstellung und Aufarbeitung der Werke der luxemburgischen Künstler also, die ab dem Zweiten Weltkrieg bis heute das intellektuelle und rezeptive Feld bestellt haben und bestellen, auf dem sich heute die vielschichtige luxemburgische Kunst- und Kulturszene zur europäischen Kulturhauptstadt entwickeln kann. Stattdessen finden sich diese Maler, Bildhauer, Grafiker, Textilkünstler, Keramiker, Photographen ... in einem Loch der Kulturpolitik wieder. Ein Loch zwischen dem konsequenten, aber kompromisslos eingegrenzten Kurs der Konzept- und Installationskunst, die sich im Gefolge von 1995 auch hierzulande entwickelt hat, und dem musealen Konzept des Nationalmuseums für Geschichte und Kunst, das in seinem – ebenfalls im Gefolge von 1995 – beispielhaft erneuerten Gebäude auf Fischmarkt augenscheinlich nichts mit diesem reichen Patrimonium am Hut hat und sich mit der Aneinanderreihung der Werke verstorbener luxemburgischer Künstler bis Ende der fünfziger Jahre begnügt.

Dabei geht es hier um authentische Kreativität, die in Vergessenheit zu geraten droht. Und mitunter ist regionale - und hiesige - Kunst im vermeintlichen alten Schnee von gestern genauso spannend wie internationale modische Kreationen im vermeintlichen avant-gardistischen Schmelzwasser von heute. Ein kleiner Hinweis angesichts des großen Ehrgeizes der Kulturjahrgestalter.

Es bleibt also genug zu tun im Schatten des Leuchtturms der Kulturhauptstadt – vor und nach 2007. Und ein erneuter dynamischer kulturpolitischer Impuls, insbesondere, wenn er sich auf die gesamte Großregion auswirken würde, könnte nur dazu beitragen, nachhaltige Fundamente für eine kulturelle Identität der Großregion zu schaffen.

Doch da sind nicht nur einige Kulturpolitiker, Sponsoren oder der Generalkoordinator gefordert, da sind wir alle herzlich eingeladen, die Ärmel hochzukrempeln.

Mitunter ist regionale - und hiesige - Kunst im vermeintlichen Schnee von gestern genauso spannend wie internationale modische Kreationen.
